



## Reich mir deine Hand

Start: 26. 2. (D)

★★★☆☆ Zwei Brüder durchqueren Frankreich auf ihrem Weg in den Süden. Der französische Regisseur Pascal-Alex Vincent verbindet Roadmovie und Geschwisterdrama zu einer ambitionierten Meditation

**E**in junger Mann klopft an die Scheibe einer Bäckerei und winkt einem Gleichaltrigen. Der lässt seine Arbeit fallen, und im Laufschritt verschwinden beide aus der Stadt: Mit dieser rasanten Zeichentricksequenz im Stil eines Anime startet Regisseur Pascal-Alex Vincent sein Roadmovie. Es erzählt, wie die 18-jährigen Zwillinge Antoine und Quentin (Alexandre und Victor Carril) Hals über Kopf den Laden ihres Vaters irgendwo in der französischen Provinz verlassen, um im baskischen San Sebastian an der Beerdigung ihrer Mutter teilzunehmen. Die beiden verbindet eine brüderliche Hassliebe, die sich häufig in aggressiven Raufereien Ausdruck verleiht; zu einer anderen Art der Kommunikation sind sie nur in seltenen harmonischen Momenten fähig; ihre Wortwechsel sind so knapp wie die Dialoge der anderen Figuren des Films.

Auf ihrem Weg nach Süden, mal als Schwarzfahrer auf einem Zug oder versteckt auf einem Lastwagen, mal als Trumper, begegnen ihnen allerlei Menschen, die mit ihrer Lebenssituation gleichfalls unzufrieden sind. Mit der jungen Tankstellenbediensteten Clementine (Anaïs Demoustier), die sich ihnen vorübergehend anschließt, erleben beide ein ebenso beiläufiges sexuelles Intermezzo wie mit zwei anderen Frauen, die sie in ihrem Auto mitnehmen. Emotionen flammen nur kurz auf, als Quentin sich auf einem Bauernhof auf eine Affäre mit dem Erntehelfer Hakim (Samir Harrag) einlässt. Die Wege von Antoine und Quentin trennen sich vorübergehend. Antoine wird nach einem Unfall im Wald von einer älteren Frau gepflegt, von der er sich verführen lässt. Und so könnte der Reigen sich endlos fortsetzen, würden die beiden nicht irgendwann am Grab der Mutter wieder zu-

Die Zwillinge Alexandre und Victor Carril spielen die in Hassliebe verbundenen Brüder Antoine und Quentin

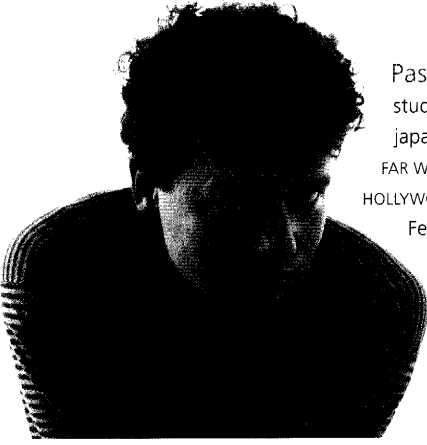
sammentreffen, versöhnt zunächst, um sich dann wieder zu raufen, bis Antoine kein Lebenszeichen mehr von sich gibt...

**DONNE-MOI LA MAIN** – der Filmtitel bezieht sich auf den Refrain eines französischen Chansons – ist der erste Langfilm von Pascal-Alex Vincent. Und er gibt sich, wie viele Erstlingsfilme, sehr ambitioniert. Vincent arrangiert ihn, unterlegt mit den suggestiven Klängen der Berliner Gruppe Tarwater, als eine Art experimentelle Meditation über Verwandtschaften und Wahlverwandtschaften, über Liebe und Eifersucht, Hass, Neid und Gewalt. Die von Alexis Kavychine gefällig eingefangenen Naturkulissen – von impressionistisch hingetupften Blumenwiesen bis hin zu dunklen und bedrohlichen Wäldern – spiegeln die Seelenlandschaft der beiden Protagonisten, die meist düster vor sich hinbrütend ihren Weg gehen. Die Wortkargheit und mimische Unbeweglichkeit der Hauptdarsteller geht dabei allerdings auf Kosten der psychologischen Plausibilität und bremst das Anfangstempo des Films ab, ebenso die ermüdende schematische Strukturierung der Handlung durch die diversen amourösen Begegnungen. So mutet das, was als eine »Geschichte um das Erwachsenwerden« gedacht war, die sich mit der Frage befasst »Wie wird ein Mensch zum Individuum?« (Vincent), bisweilen eher wie eine Studie über Autismus an.

Raimund Gerz

### **DONNE-MOI LA MAIN**

Frankreich/Deutschland 2008. **R:** Pascal-Alex Vincent. **B:** Pascal-Alex Vincent, Martin Drouot. **P:** Nicolas Breviere. **K:** Alexis Kavychine. **Sch:** Dominique Petrot. **M:** Tarwater. **Animation:** Josselin Ronse, Quentin Francote. **Pg:** Local/Adam/Busse & Halberschmidt. **V:** Edition Salzgeber. **L:** 80 Min. **Da:** Alexandre Carril, Victor Carril, Anaïs Demoustier, Katrin Saß.



Pascal-Alex Vincent wurde in Montargis geboren, studierte in Paris Filmgeschichte und war als Verleiher für japanische Filme in Frankreich tätig. Mit Kurzfilmen wie FAR WEST, der in Oberhausen und Seattle ausgezeichnet wurde, HOLLYWOOD MALGRÉ LUI und CANDY BOY war er bisher nur auf Festivals vertreten. REICH MIR DEINE HAND ist Vincents erster Langspielfilm.

## INTERVIEW **Es herrscht eine Diktatur des Storytelling**

**epd-film:** Sie haben bereits einen Kurzfilm, BABY SHARK, mit den Brüdern Alexandre und Victor Carril gedreht. Was fasziniert Sie an der Beziehung von Zwillingen?

**Pascal-Alex Vincent:** Ihre Unzertrennlichkeit. Der eine unternimmt nichts ohne den anderen. Wenn Victor ins Café gehen will, kommt Alexandre automatisch mit. Aber nach fünf Minuten wird es ihnen schon zu viel. Sie gehen sich regelrecht an die Gurgel. Das ist ziemlich eindrucksvoll. Die Narbe, die Alex über der Augenbraue hat, stammt von so einem Streit. Sie haben überall Narben.

Zugleich sind Zwillinge stark aufeinander fixiert.

Ja, es herrscht ein mysteriöses, wortloses Einverständnis. Es ist für sie undenkbar, getrennt zu sein. Alexandre entschloss sich vor einigen Jahren, die Familie zu verlassen, um in Argentinien Architektur zu studieren. Das war eine mutige Entscheidung. Victor verfiel richtig in Depressionen. Er wollte eigentlich mit seiner Freundin zusammenziehen, rief dann aber seinen Bruder in Buenos Aires an, um anzukündigen, er käme für eine Woche zu Besuch. Daraus wurden dann anderthalb Jahre!

Aber schon im animierten Beginn des Films führen Sie das Motiv der Rivalität ein.

Das ist offenbar ein Gesetz bei Zwillingen. Der Erstgeborene wird von der Familie unweigerlich vorgezogen. So spielt sich eine Konstellation ein, in der einer führt, der andere folgt. Tatsächlich hat man im Film das Gefühl, dass Quentin älter, reifer ist.

Es passiert zum Beispiel oft, dass ein Zwilling früher Abitur macht als sein Bruder. Es vergeht kein Tag, an dem sie nicht irgendetwas finden, um das sie konkurrieren können. Vor allem um Mädchen. Deshalb war es im Film wichtig, dass gleich zu Beginn Clémentine auftaucht: Nachdem der eine Sex mit ihr hat, will der andere es auch.

Der einzige Moment der Harmonie ist der, als sie gleichzeitig mit zwei Straßenbekanntschaften schlafen.

Ja, das ist ein Moment des Friedens. Wichtig war, dass es am gleichen Ort geschieht: auf

einem Baum, auf zwei Ästen. Danach habe ich dann die Entdeckung von Quentins Homosexualität eingeführt, weil sie einen notwendigen Bruch provoziert. Antoine bemerkt, dass der andere ein Terrain betritt, auf das er ihm nicht folgen will.

Sie haben das Drehbuch mit einem Co-Autor, Martin Drouot, geschrieben. Brauchte diese Beziehungsgeschichte zwei Perspektiven?

Ich brauchte Abstand zu meinen Hauptdarstellern, brauchte den Blick von jemandem, der sie nie zuvor getroffen hat. Für Martin war das eine merkwürdige Erfahrung, denn er kam frisch von der Filmhochschule. Die Arbeit kam ihm wie ein Sakrileg vor, weil ich wollte, dass er alle Regeln über den Haufen wirft, die er dort gelernt hat. Heute herrscht eine richtige Diktatur des Storytelling, man muss von A über B nach C gelangen. Aber ich wollte auf B verzichten. Der Wind, das Licht, die Straße sollten die Geschichte erzählen, die Natur die dritte Hauptrolle spielen.

Ihr Film ist tatsächlich sehr lakonisch erzählt. Warum erfährt man beispielsweise nicht, weshalb der Vater nicht zur Beerdigung der Mutter nach Spanien reist?

Der Film schert bewusst aus dem Muster des psychologisierenden Kinos in Frankreich aus. Mich haben vor allem die Roadmovies des New-Hollywood-Kinos inspiriert, die einen radikalen Bruch vollzogen mit der klassischen Erzählweise Hollywoods. Auf einmal sind ganz freie Filme entstanden, die sich nicht um Psychologie scherten, in denen es nur Atmosphäre gab und die Sprache der Körper. Ich wollte eine Ballade drehen, in der das Ziel und der Grund nicht wichtig waren, sondern die Reise selbst. Mein Produzent hatte entsprechend große Schwierigkeiten, Geldgeber zu finden.

Den meisten gefiel das Drehbuch nicht, weil zu viel im Dunkeln blieb.

Das merke ich auch, wenn ich den Film auf Vorpremieren präsentiere: Die eine Hälfte des Publikums steigt ein, die andere nicht.

**Das Gespräch führte Gerhard Midding**